

Bundeshymne oder Volkshymne?

„Volkshymne“, der vom Volksmund geprägt wurde und zur offiziellen bzw. amtlichen Bezeichnung geworden ist, treffender als so manches andere Argument für den Inhalt und das Wesen der monarchistischen Idee, als echte demokratische, volkstümliche Funktion Zeugnis ablegt.

Wem wäre bisher in der Republik eingefallen, von der Bundes- als Volkshymne zu sprechen?

In der Republik ist es und bleibt es die „Bundeshymne“. Sie ist es amtlich, staatlich und repräsentativ, jedoch ohne wirklichen Bezug zur symbolhaften Verschmelzung von Volk und Staat, weil nichts da ist, was dies vollgültig verbürgen würde. Die Republik Oesterreich muß aber ihre Hymne haben und sie soll sie auch haben...

Die Mozartmelodie ist mit ihrer Schönheit und mit ihrem eigenartigen Zauber sicher als Staatshymnus geeignet. Und sollte es vielleicht dazu kommen, daß wir bei diesem oder jenem Anlaß Parteihymnen (so etwas war schon da und gibt's anscheinend auch wieder) und Bundeshymne gepaart aufgespielt bekommen, so wird dies bei unserer jetzigen Bundeshymne nicht allzu deplaciert wirken. Die Haydn'sche Volkshymne und Parteihymnen vertragen sich jedoch nicht. Selbst die Verführung der Haydn-Melodie durch die deutsche Spielweise hat das Unlustgefühl nicht abschwächen können, das jedem über das — im Tausendjährigen Reich — angeschlossene Parteilied befällt.

Diese Tatsache allein ist schon ein Beweis dafür, daß es bei Haydns unsterblichen Tönen um eine wirkliche VOLKSHYMNE geht — um ein Lied, das allen gehört und von allen eben alles aussagt!

Erst vor wenigen Wochen ist aus unseren Reihen der Vorschlag gemacht worden, den Streit um einen geeigneten Text, falls es zur Wiedereinführung der alten Hymne käme, damit zu beenden, daß man die Worte einer Strophe der alten Volkshymne verwende:

- „Mit des Geistes heißren Waffen
- siege Kunst und Wissenschaft ...
- Segen sei dem Land beschieden,
- und sein Ruhm dem Segen gleich:
- Gottes Sonne strahl' in Frieden
- auf ein glücklich' Oesterreich.“

Das ist fürwahr ein Text, wie er sofort übernommen werden kann. Könnte ein neutraler Staat seine Aufgabe schöner und klarer deklarieren?

Trotzdem: Aendern wir die Staatshymne wirklich nicht so oft! Besonders jetzt nicht!

Lassen wir dem heutigen System seine Bundeshymne! — Der Volkshymne aber gehört die Zukunft!

DAS WELTGESCHEHEN:

Die Krise von Berlin

Von Diplomaticus

Schrittweise nähern wir uns dem angeblich so gefährlichen Datum vom 27. Mai, an welchem das Chruschtschow-Ultimatum für Berlin abläuft. Sichtlich wächst im Westen die Nervosität. Pessimisten sprechen von Kriegsgefahr, während die Staatenlenker immer eifriger reisen, um größere oder kleinere Konferenzen vorzubereiten. Berufspolitiker und Journalisten überbieten sich mit allen möglichen Plänen: das einzig bemerkenswerte an diesen ist, daß sie gewöhnlich nicht länger als bestenfalls drei Tage Lebensdauer haben. Sie werden dann durch irgendeinen noch „bemerkenswerteren“ Vorschlag überundet.

Dieses emsige Treiben birgt aber die Gefahr in sich, den klaren Blick zu trüben. Die Wahrheit verschwindet unter dem Schutt sinnloser

Worte. In solchen Augenblicken ist es geboten, zu den grundlegenden Tatsachen zurückzufinden.

Die erste solche Grundtatsache ist, daß die Sowjetunion ganz augenscheinlich keinen Krieg will. Die politischen Ereignisse der letzten Monate beweisen dies. Es sei hier nur darauf verwiesen, daß im Laufe des Jahres 1958 im Mittleren wie im Fernen Osten der bolschewistische Block in dem Augenblick den Rückzug angetreten hat, in welchem der Westen unmißverständlich seine Festigkeit bekundete. Den besten Beweis hierfür lieferte die schwere Niederlage, die sich Rot-China auf Matsu und Kimoy geholt hat. Wenn die Kommunisten in diesen für sie so wesentlichen Gebieten zurückgewichen sind, so werden sie über Berlin keinen Krieg anfangen. Denn aus der Kreml-Perspektive gesehen,

ist Berlin immerhin weniger bedeutend, als etwa der Mittlere Osten.

Diese erste Tatsache führt zwangsläufig zur zweiten. In der Berliner Angelegenheit hat die Sowjetunion die Initiative ergriffen. Es hängt daher allein von der Entscheidung Chruschtschows ab, ob die Lage weiter vergiftet und damit zu einer akuten Kriegsgefahr wird. Da Rußland den Vertrag absagt, obliegt es ihm, Lösungsvorschläge zu bringen. Es ist daher absurd, den Westmächten deswegen Immobilismus vorzuwerfen, weil sie selbst keine Vorschläge machen. Sie sind dazu nämlich keinesfalls verpflichtet, da ja die Lage nicht durch sie, sondern durch Rußland geschaffen wurde. Es ist logisch, zu erwarten, daß im Falle einer ruhigen und festen Haltung des Westens Rußland selbst einen entspannenden Vorschlag bringen wird. Die freie Welt braucht daher heute nur gute Nerven.

Eine dritte Tatsache ist, daß die Frage Berlin und die Frage der deutschen Wiedervereinigung voneinander untrennbar sind. Letztere ist aber in der heutigen Weltlage so lange nicht zu lösen, als man sich nicht bereit findet, den ganzen Problembereich des Europäischen Ostens zu diskutieren. Die sogenannte „Deutsche Demokratische Republik“ ist, wenn man realistisch den Ostblock betrachtet, der Schlüsselstein des sowjetischen Gebäudes. Sie ist der Riegel am Gefängnis, in welchem Rußland die Polen hält. Sogar heute, da Polen an allen Grenzen von kommunistischen Staaten umklammert wird, ist dieses Land der unruhigste und widerspenstigste Satellit und eine dauernde Gefahr für die Sowjetunion. Sollte eines Tages Polen in irgendeiner Form eine gemeinsame Grenze mit der freien Welt haben, so wäre es einfach undenkbar, daß es noch lange unter der Oberherrschaft Rußlands bleiben würde. Ein Abfall Polens würde aber zwangsläufig wieder den Einfluß Rußlands auf die Tschechoslowakei und Ungarn bleibend erschüttern. Es ist daher vollkommen undenkbar, daß Rußland einer Wiedervereinigung in Freiheit zustimme, d. h. mit anderen Worten, sein Einverständnis dazu gebe, die 30 russischen Divisionen aus Ostdeutschland abzuziehen — es sei denn, Moskau ist gewillt, in Osteuropa eine vollkommen neue Politik der Verständigung mit dem Westen einzuschlagen. Eine solche Perspektive wird sich ergeben: heute ist sie aber noch verfrüht. Alle Verhandlungen über die deutsche Wiedervereinigung in der augenblicklichen Lage haben daher ungefähr ebensoviel Sinn, wie die Beschießung der Inseln Matsu und Kimoy an ungeraden Tagen.

- Aus diesen drei Tatsachen ergibt sich die Folgerung von selbst.
- Wir brauchen uns derzeit vor einer Kriegsgefahr nicht zu fürchten. Auf keinen Fall dürfen wir uns durch irgendwelche Propagandakünfte beeindrucken lassen.
- Es genügt, Festigkeit und gute Nerven zu haben, um den status quo aufrechtzuerhalten. Dies sollte im Augenblick das Ziel der demokratischen Staaten sein. Denn die Weltlage, — insbesondere die gewaltigen Ereignisse im Fernen Osten — werden zwangsläufig über kurz oder lang zu einer konstruktiven Verhandlung, ähnlich der des Wiener Kongresses, führen. Nur darf man nicht, — gleichgültig ob aus Uebereile — oder Aufregung — die gewaltigen Möglichkeiten der Zukunft heute verbauen.

Die Erbmonarchie — Schutz der Freiheit

Von Dr. Thomas Chaimovicz

„Die Erfahrung lehrt uns“, so schreibt Edmund Burke, „daß in keiner anderen Weise als unter dem Schutze der Erbmonarchie unsere Freiheiten von Dauer sein und als erbliche Rechte auf die folgenden Generationen übergehen können.“

Deshalb, meint Burke, sei die Monarchie, die Erbmonarchie, wie sie in England entstanden ist, niemals der Ausdruck eines verfallenen oder eines modernen Systems, sondern sie selbst sei der Urgrund der dauernden Erneuerung im großen Zyklus des Aufstieges, Niederganges und der Wiederherstellung.

Wenn die Anhänger der Revolution in Permanenz andere Staatsformen als modern, die Monarchie hingegen als „überholt“ darstellen, so zeigen sie damit ihr völlig geschichtsloses Denken, das nicht imstande ist, sich über die engen Schranken der wenigen Jahrzehnte hinwegzusetzen, die die Lebensspanne einer Generation ausmachen.

Burke warnte die Franzosen zu einer Zeit, als noch niemand außer einer Minderheit von Fanatikern in Frankreich daran dachte, die Monarchie abzuschaffen, als man an der Tradition rüttelte, um etwas Neues, Unerprobtes aufzurichten. Auch Frankreich hatte, obwohl diese Erkenntnis unter den Rufen nach einer Constitution, nach einer Verfassung, die der amerikanischen ähnlich sein sollte, unterging, eine eigene und tatsächlich bestehende Ver-

fassung, an der viel zu ändern, viel zu bessern war, die man nach Meinung Burkes jedoch nicht wie ein altes Gebäude einreißen sollte, bevor man wußte, ob man es durch ein neues ersetzen konnte.

Der Weg, den Frankreich seit damals gegangen ist, der Weg über revolutionäre Anarchie, eine auf demokratischen Grundsätzen fußende Diktatur, eine totalitäre Demokratie, die Überwindung derselben durch den einstmals revolutionären General Napoleon Bonaparte, der sich des Titels eines Kaisers bediente, um in Wirklichkeit das Gegenteil des Kaisertums, eine Erbdiktatur zu errichten, der Weg über 1870, 1940, 1945 bis auf die großen Veränderungen unserer Zeit hat den Prognosen Burkes recht gegeben, der einmal voraussagte: „Die Zeit wird kommen, in der ein siegreicher General die Macht ergreift und auf den rauchenden Trümmern der Revolution seine Diktatur errichtet wird.“

Der Bruch der Reihe von Generationen, des wahren Gesellschaftsvertrages führt nicht zur Freiheit, sondern zur Diktatur, sei es zu derjenigen einer gelenkten Mehrzahl, die jede Minderheit erdrückt und vernichtet, sei es zu Diktatur einer Einzelpersönlichkeit, die nicht weniger bedrückend ist, wenngleich es auch hier wesentliche Unterschiede zu verzeichnen gibt; denn es ist nicht gleichgültig, ob diese Machtgreifung von einem ungelerten Gefreiten vorgenommen wird, der über Nacht „beschießt, Politiker zu werden“, da er nur durch Demagogie zur Geltung kommen kann, oder aber von einem erprobten und erfahrenen Feldherrn, der gelehrte Kommentare zu Cäsars Bellum Gallicum verfaßt.

Was jedoch in beiden Fällen sowie in jenem Falle eintritt, in dem ein Parlament absolut zu verfahren versucht und sich der Krone entledigt, ist Willkür, der die Erbmonarchie deshalb Schranken bietet, weil sie auf dem unveränderlichen Gedanken des Naturrechtes fußt, das die Liebe zu Gott und die Verbundenheit der Menschen über alle anderen Pflichten stellt und das auch dem Herrscher die Grenzen des Ewigen Gesetzes vorhält, die er selbst in der Zeit des monarchischen Absolutismus nicht leicht verlassen konnte.

Dieses unwandelbare Recht ist und bleibt unabhängig von dem positiven Gesetz und den Beschlüssen einer einzelnen Körperschaft, die, wie die Entschlüsse eines Herrschers nur dann moralische Gültigkeit haben, wenn sie nicht im Gegensatz zum Naturrecht stehen.

Aus diesem Grunde tritt Edmund Burke für die Rechte der amerikanischen Siedler ein, die er durch ein dem Naturrechte widerstrebendes Vorgehen Georgs III. bedroht fand. Aus demselben Grunde warf er jedoch auch der Nationalversammlung in Frankreich vor, den Weg der Tyrannei zu beschreiben, auf dem sie schließlich anlangte, als die Monarchie unter dem Druck der Bajonnette und einer fanatischen, organisierten Minderheit abgeschafft wurde.

Rechtsgedanken und Zweckmäßigkeit, hierin fußt im Grunde genommen der Gedanke der Erbmonarchie, den Grillparzer in unvergänglichen Worten seiner wohl schönsten und erhabensten Figur, Rudolf II., in den Mund legt:

„Glaubst, in Voraussicht lauter Herrschergößen Ward Erbrecht eingeführt in Reich und Staat? Vielmehr nur: weil ein Mittelpunkt vonnöthen,

Um den sich Alles schaaert, was gut und recht, Und widersteht dem Falschen und dem Schlimmen, Hat in der Zukunft zweifelhaftes Reich Den Samen man geworfen einer Ernte. Die manchmal gut und vielmal wieder spärlich. Zudem gibt's Lagen, wo ein Schritt voraus und einer rückwärts gleicherweis verderblich. Da hält man sich denn ruhig und erwartet, Bis frei der Weg, den Gott dem Rechten ebnet.“

Ich erwähnte vorhin die Parallellität römischen und britischen Denkens in Beziehung auf den Staat. Ein derartiger Anklang ergibt sich jedoch nicht nur im angelsächsischen Raume. Ohne auf eine territoriale Abgrenzung beschränkt zu sein, findet er sich in der Denkweise der römischen Kirche, im universalen Gedankenbau der Päpste. Nicht Byzanz, nicht Ostrom hat die römische Tradition fortgepflanzt, sondern das Rom der Päpste, die Urbs Aeterna, in der schon vor den Zügen Alarichs keine Kaiser mehr residierten. So oblag es der Kirche, aus der Sphäre des Glaubens heraus an die antike Tradition anzuknüpfen — und als Papst Leo III. dem Frankenkönig Karl am Weihnachtstage des Jahres 800 die Krone auf sein Haupt setzte, hatte das Kaisertum eine Erhöhung erfahren, die es über den Prinzipat und den Dominat des antiken Imperatorentums stellen sollte.

Die Kirche hatte vom Volk der Römer die fast angeborene Achtung vor der Tradition übernommen und sie über die dunkle Zeit der Auflösung weitergepflegt. Sie hatte dieser auch durch ihre religiöse Fundierung im Alten Testament den ebenso angeborenen Sinn für Kontinuität des Judentums hinzugefügt, eines Volkes, von dem Benjamin Disraeli, später Lord Beaconsfield, der große britische Konservative des vergangenen Jahrhunderts, in seinem Buche CONINGSBY sagte:

„Die Juden sind in erster Linie Konservative und von diesem Prototyp leiten sich die konservativen Tendenzen Europas her. Und von Generation zu Generation lehnen sie sich dann gegen die Gesellschaft auf, wenn diese sie nicht versteht und ihnen feindlich gesinnt ist.“

In einem anderen Buche meint Disraeli: „Sie sind der Treuhänder der Tradition, die Bewahrer des religiösen Elementes in der Geschichte. Ihre Voreingenommenheit, wo sie eine solche haben, besteht zugunsten der Religion, des Besitzes und der natürlichen Aristokratie; es liegt im Interesse der Staatsmänner, diese Voreingenommenheit eines großen Volkes am Leben zu erhalten und seine Energien und seine schöpferische Kraft in den Dienst der menschlichen Gesellschaft zu stellen.“

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Monarchistische Bewegung Oesterreichs, Landesgruppe Oberösterreich, Linz, Rosseggerstraße 25. — Für den Inhalt verantwortlich: Fritz Neuhäuser, Wels, Gutenbergstraße 10. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Redaktion: Wien XIII, Postamt 89, Postschleifach 133. — Administration und Verwaltung: Verlagbuchhandlung Franz Reisinger, Wels, Stelzhamerstraße 13. — Versand für Wien und Niederösterreich: Wien IV, Prinz-Eugen-Straße 18.

Auslandskorrespondenten: Deutschland: Konrad R. Brieger, Dießen am Ammersee, Krankenhausstr. 1, Bayern. Schweiz: János von Korody-Katona, Luzern, Postfach 492. Frankreich: Léo Berger, „Mitropress“, 4, Rue du Cdt Rivière, Paris VIII e, Briefe und Zeitungen: Paris VIII e, B. P. 6108. Südamerika: Paul Arnold Fuchs, Carmago 366, T. E. 54-2689, Buenos Aires, Argentinien.

Einzelpreis Jahresab. Oesterreich: S 1.80 S 35.— Deutschland: DM —.30 DM 7.— Schweiz: —.— sFr 8.— USA, Kanada und alle anderen Staaten: —.— US \$ 3.—

Aus gegebenem Anlaß und auf Grund wiederholter Anfragen wird eindeutig klargestellt:

Die Zeitungen „DIE KRONE“ und die „MBÖ-NACHRICHTEN“ sind die einzigen autorisierten Presseorgane und vertreten publizistisch den offiziellen Standpunkt der Monarchistischen Bewegung Oesterreichs. Alle anderen Publikationen von Gruppen oder Einzelpersonen erscheinen ohne jede Autorisation der MBO und veröffentlichen Privatmeinungen, die mit der Politik der Monarchistischen Bewegung Oesterreichs nicht identisch sind!

GROSSTAT DER LIEBE

(Fortsetzung von Seite 1)

karitativen Werkes war, den verlassenen und elternlosen Kindern, den natürlichen — man kann ruhig sagen, den naturrechtlichen — Lebensraum wiederzugeben. Dies erfolgt durch die „familiennaher Erziehung“ in den Kinderdortfamilien. In jedem Haus wohnt eine Familie, bestehend aus zirka 10 Kindern und ihrer Mutter.

Die Frauen, die sich als Kinderdortmütter zur Verfügung stellen, nehmen eine opferreiche, verantwortungsvolle Aufgabe auf sich. Es ist im höchsten Maße bewundernswert, was von ihnen geleistet wird. Ihnen ist es zu verdanken, daß jedes Kinderdorthaus zu einer wahren, anheimelnden Heimstatt wurde, das den verlassenen Kindern die Familie in einer völlig natürlichen Form ersetzt.

In diesem vom Schicksal zusammengetragenen Familien hat sich eine neue Mutter- und Geschwisterliebe entwickelt, die in so manchen Fällen Bewährungsproben bestanden, die ohne weiteres dem Vergleich mit der Liebe und dem Zusammengehörigkeitsgefühl unter Blutsverwandten unterzogen werden können.

Man kann bei diesem zehnjährigen Jubiläum der SOS-Kinderdörfer mit Genugtuung feststellen, daß die Idee Hermann Gmeiners wohl eine der Sternstunden echter christlicher Nächstenliebe war.

Wäre es sonst möglich gewesen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die materiellen Voraussetzungen für die Durchführung der notwendigen Planungen, Bauen, Anschaffungen aller Art und nicht zuletzt die Bereitstellung des geeigneten Personalstabes durchgeführt werden konnte?

Die großartige Liebe, die aus dem wahrhaft schöpferischen Gedanken Gmeiners spricht, ließ jedes Hindernis zu nichts werden und riß jeden, der noch das Herz am rechten Fleck hat, mit.

Wir wissen nicht, wie Gmeiner und seine Mitarbeiter politisch eingestellt sind. Es ist uns dies auch ganz gleichgültig. Wer solche Ideen hat und sie zur Durchführung bringt, wobei das, was bei der Durchführung resultiert, an sich schon wieder ein neues, ständig weiterwirkendes Wunder der Liebe ist, kann nur ein guter Mensch sein. Und solchen Menschen gilt es zu jeder Zeit zu helfen!

Es ist ein altes Sprichwort, daß der Prophet in seinem Vaterland nicht gewertet wird. Bei Gmeiner und seiner Kinderdorf-Idee soll es keine Geltung haben! Dafür bürgt u. a. die Tatsache, daß er von Albert Schweitzer für den Friedensnobelpreis eingegeben wurde.

Georg Parzer

Der Satz IN DER Zeit:

„Wer seine Pflicht tut, ist erhaben über jede Verfolgung der Kritik, der alle Menschen ausgesetzt sind.“

(Prinz Eugen)